

Die flexible Frau und der gebrochene Mann. Geschlechterformationen im sozialpädagogischen Alter(n)sdiskurs

Barbara Pichler

Abstract

Die Diskussion über Geschlechterdifferenzen im Alter läuft häufig auf die konkurrierende Frage hinaus, ob für Männer oder Frauen das Alter schwerer bzw. einfacher zu bewältigen ist. Im sozialpädagogischen Alter(n)sdiskurs erscheinen alte Frauen, was den Umgang mit Veränderungen anbelangt, flexibler und kompetenter als alte Männer. So begrüßenswert die kompetente Darstellung der alten Frau ist, so problematisch ist diese, wenn dadurch von prekären Lagen abgelenkt wird. Den alten Mann in seiner Schwäche darzustellen, eröffnet zwar andere Sichtweisen auf Männlichkeit, birgt aber den Nachteil in sich, die ‚patriarchale Dividende‘ zu verheimlichen. Der Beitrag versteht sich als Plädoyer für die Entwicklung feministischer Perspektiven auf das Alter.

The competent woman and the broken man. Gender formation within the social-pedagogical discourse of aging

The discussion about gender differences in seniority is often focussed on the rival question, whether women or men are better in mastering the old age. The common social-pedagogical discourse about age and aging pictures old women as more competent and more adaptable to change than old men. As welcome the depiction of the strong woman may be as problematic it becomes when diverting from the precarious circumstances women have to live in. Showing old men in their weakness may allow a different perspective on manliness, but also faces the danger of dissimulating the ‚patriarchal dividend‘ they benefit from. This article is meant as a plea for the development of a feminist perspective on age.

1. Einleitung

Die Diskussion über die Geschlechterdifferenzen im Alter wird kontrovers geführt. Einerseits wird von einer Annäherung männlicher und weiblicher Geschlechterrollen im Alter ausgegangen (Kohli 1990; Böhnisch 2001), andererseits wird von einer Zuspitzung der im Lebenslauf angelegten Geschlechterdifferenz und -hierarchie gesprochen (Backes 2002, 2004). Das Abwägen, ob für Männer oder Frauen das Alter schwerer oder einfacher zu bewältigen ist bzw. inwiefern das Alter eine Befreiung (auch von tradierten Geschlechterrollen) darstellen kann, findet sich in der Auseinandersetzung mit Alter regelmäßig wieder.

In diesem Beitrag wird es darum gehen, wie die Geschlechterauffassungen und das Geschlechterverhältnis im sozialpädagogischen Alter(n)sdiskurs verhandelt werden. Es werden Texte zu Alter(n) von Cornelia Schweppe und Lothar Böhnisch, zwei einflussreiche VertreterInnen in der sozialpädagogischen Auseinandersetzung mit Alter,¹ daraufhin befragt, wie alte Männer und Frauen formiert werden. Zentral in dieser Auseinandersetzung sind die beiden Differenzkategorien Alter und Geschlecht, welche nicht unabhängig voneinander bestehen, sondern miteinander verflochten sind. Es wird davon ausgegangen, dass sowohl Geschlecht als auch Alter performativ hervorgebracht werden. Insbesondere wissenschaftliche Theoriebildung wird als performativer Akt aufgefasst, in dem bestimmte Vorstellungen vom vergeschlechtlichten alten Menschen erst erzeugt werden. Der Beitrag versteht sich zudem als Anstoß für die Entwicklung feministischer Perspektiven für das Alter.

2. Alter und Geschlecht als performativ hergestellte strukturelle Kategorien

Die Kategorien Alter und Geschlecht sind wie Klasse und ethnische Zugehörigkeit strukturelle Kategorien, nach denen die Gesellschaft organisiert wird.²

-
- 1 Anzumerken ist, dass das Thema Alter(n) nicht zu den traditionellen Problemfeldern der Sozialpädagogik zählt und in der sozialpädagogischen Theoriebildung und Praxis nach wie vor eine Randkategorie darstellt. Seit den 1990er Jahren setzen sich insbesondere Schweppe und Böhnisch mit der Thematik auseinander. Schweppe fungiert als Herausgeberin von zwei Sammelbänden zum Thema „Alter und Sozialpädagogik“, hat auch ihre Habilitation zu diesem Thema verfasst und tritt in zahlreichen Beiträgen in Handbüchern und Sammelbänden als Altersexpertin innerhalb der Erziehungswissenschaft auf. Böhnisch ist bekannt für die Erarbeitung einer „Sozialpädagogik der Lebensalter“, in deren Rahmen er sich mit dem Lebensabschnitt des Alters auseinandersetzt.
 - 2 Das Thema Alter wird sowohl im Feminismus als auch in den Cultural Studies selten aufgegriffen und konnte sich bislang nicht wie Gender, Race, sexuelle Orientierung, Ethnizität

Als solche stellen sie eine unübersehbare Markierung sozialer Differenz dar. Personen werden nach bestimmten Kriterien differenziert und einer Kategorie zugeordnet. Durch diesen Ordnungsvorgang wird nicht die Realität abgebildet, sondern dieser erfolgt vielmehr nach Kriterien der Bedeutungszuschreibung, die kulturell und historisch variabel sind. Kategorien sind so gesehen nicht als Ursprung und Ursache zu denken, sondern als Effekte von Diskursen zu begreifen. Judith Butler (1991: 35) weist die Annahme zurück, dass es die Kategorie „Frau(en)“ gebe und diese deshalb einfach mit verschiedenen Bestandteilen wie Bestimmungen der Klasse, Ethnie und Sexualität gefüllt werden müsste, um vervollständigt zu werden. „Wenn man dagegen die wesentliche Unvollständigkeit dieser Kategorie voraussetzt, kann sie als stets offener Schauplatz umkämpfter Bedeutungen dienen“ (ebd.: 35). Eine Kategorie als *Kampfschauplatz* zu umschreiben bzw. von *Gender trouble* (Butler 1991) und *Ageing trouble* (Haller 2005) zu sprechen, weist darauf hin, dass Bedeutungen nicht in einem herrschafts- und gewaltfreien Raum ausgehandelt werden, sondern dass es sich um Orte handelt, an denen sich unterschiedliche Kräfte messen.

Altsein, Jungsein, Frausein, Mannsein, eine alte Frau sein, ein alter Mann sein – diese wirkmächtigen Seinsweisen sollen hier als performative Vorgänge verstanden werden. Bezüglich Performativität folge ich dem Verständnis Butlers (1998). Nach Butler ist es die Anrede, die das Subjekt konstituiert. Durch die Benennung erhält der Mensch eine bestimmte Möglichkeit der gesellschaftlichen Existenz. Wir sind nicht nur körperliche Wesen, sondern vor allem sprachliche Wesen, da wir der Sprache bedürfen, um zu sein. In Anlehnung an John Austins Sprechakttheorie ist für Butler zentral, dass Sprechen zugleich ein Tun – also performativ – ist. Im Angesprochen-Sein als alte Frau oder alter Mann werden in alltäglichen Sprechakten und mit vielerlei Konnotationen die Kategorien Alter und Geschlecht immer wieder hergestellt. Die Wirkmacht performativer Handlungen ist vor allem durch die Bezugnahme auf die Konvention erklärbar. Performative Handlungen sind durch ihre Zitatförmigkeit und ihre Ritualität charakterisiert, indem in ihrem Vollzug eine ihnen in der Zeit voraus liegende Handlungsfigur wiederholt bzw. zitiert wird. Das erklärt einerseits, wie wirkmächtige Geschlechter- und Altersvorstellungen tradiert werden, andererseits eröffnet diese Einsicht die prinzipielle Möglichkeit des Wandels. Beim Sprechen als Wiederholungsverfahren handelt es sich nie um eine bloße identische Reproduktion, denn Zitieren ist immer ein Re-Zitieren, d.h. ein Ausdruck kann auch gegen seine ursprüngliche Zielsetzung zitiert werden.

und Klasse in den Studies of Difference etablieren (vgl. Woodward 1999: xi). Calasanti und Slevin (2006: 3) vertreten die Ansicht, dass Feministinnen alte Menschen in ihren Fragestellungen und theoretischen Zugängen ausschließen. Auch in intersektionalen Analysen finden Ungleichheiten aufgrund von Alter kaum Beachtung (Zajicek et al. 2006: 177). Umgekehrt finden sich nur in wenigen Ausnahmefällen feministische Einsichten in der Reflexion von Geschlechterdifferenzen im Alter.

Auch das Verfassen wissenschaftlicher Texte besitzt eine performative Struktur, da eine bestimmte Darstellung und Inszenierung von Wirklichkeit impliziert wird und durch die spezifische Form der Darstellung bestimmte Effekte erzeugt werden (Wulf/Zirfas 2007: 9). In diesem Beitrag interessiert, wie alte Frauen und alte Männer in gerontologischen Diskursen und speziell im sozialpädagogischen Altersdiskurs formiert werden. Mit dieser Zielsetzung einer geschlechterdifferenzierenden Perspektive begeben sich in das Dilemma geschlechtsbezogener Forschung: Einerseits ist diese Perspektive unerlässlich, um den machtvollen Wirkungen der Zweigeschlechtlichkeit nachgehen zu können. Andererseits festigt diese Wiederholung wiederum den Diskurs der Zweigeschlechtlichkeit (Maxim 2009: 10ff.). Die folgenden Ausführungen sollen aufzeigen, wie Zweigeschlechtlichkeit im gerontologischen Diskurs re-zitiert wird, um zu verdeutlichen, wie traditionelle Bedeutungen tradiert werden und somit dazu beitragen, geschlechtliche Arbeitsteilung zu legitimieren. Die Re-Zitation soll aber auch für die Entwicklung feministischer Perspektiven für das Alter genutzt werden.

3. Geschlechtsspezifische Thematisierung von Altersproblemen

Wenn über Geschlechterdifferenzen im Alter diskutiert wird, findet zumeist eine Auseinandersetzung darüber statt, inwiefern für Männer oder Frauen das Alter schwerer oder einfacher zu bewältigen ist. So schreibt beispielsweise Simone de Beauvoir in ihrem 1970 erschienen Essay „Das Alter“: „Biologisch sind die Männer stärker benachteiligt; die Frauen dagegen bringt ihre Situation als erotisches Objekt gesellschaftlich in eine ungünstigere Lage“ (2004: 414).

Cherry Russell (2007: 175ff.) stellt für den angloamerikanischen Bereich unterschiedliche Phasen der geschlechtsspezifischen Thematisierung von Altersproblemen fest: Bis in die 1970er Jahre wurde das Problem des Alters als Problem von alten Männern gesehen. Aus einer vorrangig soziologischen Perspektive wurde lediglich die männliche Normalbiografie problematisiert. Das Problem wurde in der Segregation vom öffentlichen Leben durch die Pensionierung verortet und galt als Effekt von Industrialisierung und Urbanisierung. Der Verlust der Berufsrolle galt als Ursache einer Identitätskrise im Alter. Alternde Frauen wurden aus dieser Perspektive völlig ignoriert. In den 1970er Jahren wurde dieser männliche Zugang in der gerontologischen Forschung von feministischer Seite her kritisiert. Es wurde betont, dass Frauen eigentlich die größere Gruppe der alten Menschen darstellen und Nachteile, die sich für alte Frauen im Unterschied zu alten Männern ergeben, wurden zur Sprache gebracht, insbesondere das größere Risiko, von Armut, Verwit-

wung, gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Institutionalisierung betroffen zu sein. In den 1990er Jahren hatte es sich durchgesetzt, Alter vorrangig als Frauenangelegenheit zu betrachten, vor allem das Problem der Pflegebedürftigkeit und Abhängigkeit, wovon Frauen aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung stärker betroffen sind als Männer. Doch auch dieser problematisierende Fokus auf alte Frauen blieb nicht unangefochten. Betty Friedan (1993: 24) war aufgefallen, dass v.a. in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung nur vom Elend alter Frauen ausgegangen wurde, ohne auf ihre Stärken einzugehen. Das hat sie zur Frage veranlasst: „Why Do Women Age Longer and Better Than Men?“ (Friedan 1993: 133). Ähnlich kritisiert Diane Gibson (1996), dass die Stärken von Frauen hauptsächlich in Verbindung mit Problemen Erwähnung finden und letztendlich als Nachteil in Erscheinung treten.

„Women’s greater longevity, stronger social networks, and personal coping capacities are recognized in existing literature; yet, these very strengths tend to appear only in relation to their problems – the loss of a spouse, their greater caring responsibilities, and so on. The capacity of older women to deal successfully with these changing life circumstances is subject to a peculiar eclipsing; it is the changing life circumstances and their problematic nature that remain paramount.“ (ebd.: 439)

Laut Russell (2007: 176f.) kritisieren andere ForscherInnen wiederum, dass alte Männer durch diese Zentrierung auf Frauen zur unsichtbaren Gruppe geworden sind. Ein kleiner aber wachsender Forschungsbereich fordert in der Zwischenzeit die idealisierte Sicht von alten Männern als privilegierte Geronokratie heraus, indem alte Männer untersucht werden, deren Lebenslauf nicht dem herkömmlichen Weg von Mittelklasse, Verheiratung und arbeitsfreiem Ruhestand folgt. Dabei werden nicht nur Differenzen zwischen den Geschlechtern aufgezeigt, sondern zwischen den alten Männern selbst, und es wird gezeigt, dass Gefährdungen, die die Hochaltrigkeit mit sich bringt, nicht ausschließlich weiblicher Natur sind. Zusammenfassend hält Russell fest: „I would argue that, in significant ways, the gendering of old age as a social problem has shifted from a ‚masculinist‘ to a ‚feminist‘ bias within an overarching perspective of competitive suffering“ (ebd. 177).

4. Geschlechtsspezifische Thematisierung des Alter(n)s in der Sozialpädagogik³

Im sozialpädagogischen Alternsdiskurs gehört die Auseinandersetzung mit Geschlecht nicht zu den zentralen Themenstellungen. Geschlechtsspezifische

3 Als Vorarbeit zu diesem Kapitel dient das Kapitel 3.4 „Die alte Frau und der alte Mann“ meiner Dissertation „Autonomie im Alter. Ein theoretischer Eingriff in den sozialpädagogischen Alter(n)sdiskurs“ (Pichler 2010).

Problematisierungen bilden eine Ausnahme. So hat Schweppe (1997) für den Sammelband „Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung“ den Artikel „Alte Frauen: eine vergessene Mehrheit in der sozialen Altenarbeit“ verfasst, auf den im Folgenden Bezug genommen wird. Bei Böhnischs (1999, 2001, 2005)⁴ Auseinandersetzung mit Alter ist eine geschlechtsspezifische Betrachtungsweise integriert. Er beleuchtet Altern jeweils aus einer weiblichen und einer männlichen Perspektive, wobei es im Artikel „Lebensbewältigung und Beratung von Männern im Alter“ (Böhnisch 2005) speziell um die männliche Sicht geht.

Sowohl bei Schweppe (1997) als auch bei Böhnisch (1999, 2001) erscheinen alte Frauen aus einer sozialstrukturellen Perspektive als benachteiligt. Böhnisch (2001: 273f.) hebt den Aspekt der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung hervor und problematisiert die daraus resultierende traditionelle finanziell abhängige Frauenrolle. Schweppe (1997: 227ff.) beschreibt alte Frauen als eine z.T. hochgradig belastete Problemgruppe mit kumulativen Benachteiligungen (vgl. dazu auch Backes 2004). Armut, Singularisierung, Gefährdung und Abhängigkeit stellen aus dieser Sicht Markierungen weiblichen Alterns dar, verwitwete, ledige oder geschiedene Frauen aus benachteiligten Sozialschichten, Pflegebedürftige und sehr alte Frauen gelten als Armutsrisikogruppen. Die Gründe dafür sind renten- und familienpolitisch, da das Renteneinkommen an das Erwerbsleben gekoppelt ist und die Leitfigur einer möglichst langen ununterbrochenen Vollzeit-Erwerbstätigkeit besteht. Alte Frauen leben viel häufiger allein, da ihre Lebenserwartung länger als die der Männer ist, die Heiratschancen aufgrund der Weltkriege und der gesellschaftlich üblichen Verheiratung von Männern mit jüngeren Frauen geringer sind. Obwohl Alleinleben nicht zugleich Isolation und Vereinsamung bedeuten muss, führt Schweppe empirische Ergebnisse an, die zeigen, dass Alleinlebende über geringere soziale Einbindungen verfügen.

Schweppe (1997: 229) attestiert dieser sozialstrukturellen Perspektive ihre Wichtigkeit, stellt aber fest, dass sie zur Erfassung der Lebenssituation alter Frauen nicht ausreicht, und setzt sich ergänzend dazu für eine Betrachtung aus einer modernisierungstheoretischen Perspektive ein. Im Zentrum steht die Frage, inwiefern es den alten Frauen gelingt, Biografien mit normalbiografischen Elementen zu Biografien mit wahlbiografischen Anforderungen umzuorientieren. Aus dieser Perspektive rücken die gesellschaftlichen Erfordernisse der Flexibilität und Aktivität in den Vordergrund. Gerade was den Umgang mit Veränderungen anbelangt, erscheinen die alten Frauen bei Böhnisch als kompetent. Alte Männer, die von Böhnisch (1999, 2001, 2005) thematisiert werden, sind strukturell gesehen zwar privilegierter als alte Frauen, der persönliche Umgang mit dem Alter erscheint bei ihnen jedoch als wesentlich problematischer. Daraus ergeben sich bezogen auf den Umgang mit Verände-

4 Bei Böhnischs Publikationen finden sich starke Überschneidungen, weshalb hauptsächlich auf die 2001 erschienene Monografie „Pädagogik der Lebensalter“ Bezug genommen wird.

rungen zwei konträre Geschlechterbilder im Alter: *Die flexible und kompetente alte Frau* und *Der gebrochene alte Mann*.⁵

4.1 *Die flexible und kompetente alte Frau*

Aus modernisierungstheoretischer Perspektive beschreibt Schweppe (1997: 229f.) das Alter im Vergleich zu vormodernen Zeiten als eigenständige nachberufliche/nachelterliche Lebensphase, in der traditionelle Orientierungen brüchig geworden sind. Die Freisetzung aus traditionellen Bindungen sieht Schweppe (1997: 230ff.) dahingehend problematisch, dass Frauen sich auf vorgezeichnete Lebenswege nicht mehr verlassen können. Auch die Familie als Institution ist brüchig geworden und viele Frauen akzeptieren ein ausschließliches Dasein für Andere nicht mehr. Sie hebt besonders hervor, dass alte Frauen angehalten sind, ihre Lebensentwürfe zu gestalten. Diese Gestaltung ist ihnen jedoch nicht freigestellt, da ein Verharren in traditionellen Lebensentwürfen oft konfliktreich, risikoreich und häufig nicht mehr realisierbar ist. Neue orientierende Leitbilder stehen aber kaum bereit und gesellschaftliche Strukturen (Betreuungs-, Verwaltungs- und politische Institutionen) stehen häufig im Widerspruch zu der sozialen Wirklichkeit weiblichen Alterns. Zum Alleinleben und den gefürchteten Sonderformen wie z.B. Altenheimen gibt es oft keine Alternativen. Diese Freisetzung bringt laut Schweppe „hohe Anforderungen an die Subjektseite mit sich, will sie nicht scheitern und sollen die riskanten Chancen der gegenwärtigen Lebenssituation produktiv genutzt werden [...]“ (ebd.: 233). Es stellt sich für Schweppe die Frage, inwiefern es gelingt, traditionelle normalbiografische zu wahlbiografischen Anforderungen umzuorientieren.

Auf der einen Seite gibt sie (1997: 234) zu bedenken, dass die heutige Kohorte alter Frauen in einer Zeit groß geworden ist, in der die Spielräume zur aktiven Gestaltung von Biografien und Lebensräumen eher begrenzt waren. Auf der anderen Seite war diese Generation ganz besonders herausgefordert, schwierige Lebenssituationen zu bewältigen, was Schweppe zu der Frage veranlasst: „Oder ist es so, dass viele alte Frauen, die aufgrund von Hunger, Armut und Krieg zur Lebensbewältigung schon immer ein hohes Maß an Improvisationsfähigkeiten, Kreativität und Phantasie entwickeln mussten, besonders heutigen Anforderungen gewachsen sind?“ (ebd.: 235). Diesen Aspekt möchte ich besonders hervorheben: Dass Frauen besser mit Veränderungen und damit auch mit dem Altern umgehen können bzw. die Annahme, dass sie aufgrund der lebenslangen Übung im Zurechtkommen mit unterschiedlichen und ambivalenten Anforderungen veränderungsfähiger sind,

5 Ich wähle an dieser Stelle bewusst den Singular, da m.E. dieser deutlicher die erzeugte Sedimentierung dieser Geschlechterformation markiert, die sich als singuläres Bild in unseren Vorstellungen festigt.

findet sich in der Literatur wiederholt wieder (Beauvoir 2004; Friedan 1993; Hoppe 1996; Sickendiek 1999). Hoppe (1996: 91ff.) nennt dies „paradoxe Vorteile“, die sich aus der weiblichen Normalbiografie ergeben. Der weibliche Lebensverlauf ist geprägt von strukturellen Brüchen, die wiederholt grundsätzliche Neuorientierungen verlangen, etwa Berufsausbildung, Familienphase, Orientierung am Lebensrhythmus des Mannes, beruflicher Wiedereinstieg usw. „Die Nichtlinearität des Lebenslaufs zwingt zur Neuorientierung, zur Antizipation von Wandlung und damit strukturell zur Integration neuer Aspekte in die eigene Identität“ (Hoppe 1996: 92). Paradoxerweise soll aus dieser Sicht gerade jenes, was die Frau benachteiligt, gleichzeitig für das Alter befähigen. Die Nichtlinearität, die auch auf das Berufsleben zutrifft, stellt eines der Hauptrisiken dar, im Alter von Armut getroffen zu werden. Somit, so könnte die Schlussfolgerung lauten, führen eine lebenslange Benachteiligung und die Bewältigung von krisenhaften Lebensumständen zu einer kompetenteren Lebensführung, wenn es um sich verändernde Lebensverhältnisse geht. Alte Frauen scheinen aus dieser Sicht durch das Leben abgehärtete Wesen zu sein, denen jedoch von Seiten der Gesellschaft keine Orden und Abzeichen für die Bewältigung schwieriger Situationen zugestanden werden.

Die Darstellung der alten Frau, die ihre Kompetenz aus Brüchen und Benachteiligung erhält, ist zwiespältig. Einerseits ist es begrüßenswert, auf ihre Leistungen hinzuweisen und sie nicht als reines Opfer und Objekt der Lebensumstände zu betrachten, sondern als Subjekt, welches schwierige Situationen zu meistern versteht. Andererseits kann diese Darstellung auch zu der Schlussfolgerung führen: Wenn Benachteiligung befähigt, warum soll sie dann noch beseitigt werden? Des Weiteren besteht durch die Konzentration auf Kompetenzen die Gefahr, dass dadurch von strukturellen Ungerechtigkeiten abgelenkt wird.

Was die Flexibilität alter Frauen anbelangt, so sind drei Formen zu unterscheiden: Frauen waren ihr Leben lang flexibel einsetzbar, das befähigt sie für die Altersphase weiterhin flexibel auf vorgegebene Anforderungen zu reagieren. Bei Schweppe leitet sich die Flexibilitätsanforderung aus der Individualisierungstheorie ab – flexibel sein zu müssen, um nicht (riskanten) alten Gewohnheiten verhaftet zu bleiben, sondern mit den Anforderungen der Zeit gehen zu müssen. Außerdem kann Flexibilität auch als emanzipatorischer Befreiungsakt gedeutet werden, wo es darum geht, sich von traditionellen Verpflichtungen eines Frauenlebens zu befreien und endlich eigene Wünsche zu realisieren. Ob nun die aus einem traditionellen Frauenleben mitgebrachte Flexibilität notwendigerweise zu den beiden letztgenannten Flexibilitäten befähigen kann, die eigentlich einen Bruch zum bisherigen Leben darstellen würden, ist allerdings fraglich. Auch bei Böhnisch erscheint die alte Frau als flexibel und v.a. kompetent. So nimmt im Gegensatz zu ihrem bisherigen Leben die Außenorientierung im Alter zu und sie kann die bisher übergangenen

Außeninteressen im Alter durch den Besuch von Bildungsangeboten, Nachbarschaftsarbeit und Ehrenamt realisieren. Frauen verfügen laut Böhnisch über „Außenkompetenzen“ (2001: 274), die unter dem gelernten Eindruck der Dominanz männlicher Außenaktivität zurückgehalten wurden und nun endlich an die Bildoberfläche kommen können. Das Alter, so das Bild, verhilft den schlummernden Potenzialen zum Durchbruch. Somit handelt es sich eigentlich gar nicht so sehr um Flexibilität, sondern um eine Entfaltung der Persönlichkeit, indem eine Kompetenz, die immer schon da war, nun zu ihrem Einsatz kommen kann. Bei Böhnisch (2001: 273ff.) ist die Geschlechterdifferenz im Alter gekennzeichnet von der Differenz Innen/Außen. Mit Innen meint er einerseits den Privatbereich im Unterschied zum öffentlichen Bereich und andererseits das Innere der Person, das er als Fähigkeit zum Selbstbezug umschreibt. Er begründet diese Differenz mit der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung als Grundfeste industrieller Produktion. Dem Weiblichen ist demgemäß das Innen zugeordnet und dem Männlichen das Außen. In Böhnischs Ausführungen sind alte Frauen sowohl das Innere als auch das Äußere betreffend kompetent. Die Außenkompetenz hat bislang geschlummert und kann nun realisiert werden, die Innenkompetenz in Form der Fähigkeit zum Selbstbezug und zur Selbstthematisierung ist durch die Innenorientierung ohnehin besser ausgebildet (ebd.: 254f.). Beide Kompetenzen scheinen bei der Frau von Natur aus da zu sein.

Böhnisch führt weiter aus, dass durch die „Feminisierung“ des Alters, die an die strukturalen Merkmale „Hochaltrigkeit“ und „Singularisierung“ (ebd.: 255) gekoppelt ist, mehr alte Frauen als alte Männer vor der Herausforderung stehen, mit dem Alleinsein zurechtkommen zu müssen, ohne dabei den Sozialbezug zu verlieren. Durch die Fähigkeit des Selbstbezugs und zur Selbstthematisierung sowie durch gewachsene berufliche und familiäre Selbstständigkeit könne eine größere „soziale Kompetenz des Alleinseins“ in das Alter eingebracht werden (ebd.: 255). Als Beispiel zieht Böhnisch eine Studie über unverheiratete alleinstehende Frauen mittleren Alters heran, die überwiegend erfolgreich altern. Die Fähigkeit, befriedigende Sozialkontakte aufzubauen und zu erhalten, ist hier der Schlüssel zum Erfolg, Autonomie gegenüber einer geschlechtshierarchischen Familienbindung erweist sich als günstig. Bei Böhnisch (2001: 255) erhalten Hausfrauen aber nicht, wie zu vermuten wäre, die entgegen gesetzte Position zu familiär ungebundenen Frauen, er wendet sich vielmehr gegen ein bescheidenes und zurückgezogenes Hausfrauenbild und entwirft die „moderne Hausfrau“, die ihren „Haushalt als sozial offenen Reproduktionsort“ begreift. Was bei Böhnisch auffällt, ist das Bemühen, ein positives Bild von alten Frauen zu zeichnen.

4.2 *Der gebrochene alte Mann*

Böhnischs (2001, 2005) Darstellung des alten Mannes fällt dagegen sehr drastisch aus. Durch den biografischen Bruch, den seine Pensionierung mit sich bringt, droht ihm eine schwere Identitätskrise. Er muss nun mit sich selbst zurechtkommen, wozu er aber nicht fähig ist. „Er hat sich sein Leben lang an sein *Außen* geklammert, an die sozialen und sexuellen Abstraktionen der Überlegenheit. Er bräuchte nun sein *Inneres* und erschrickt, wenn es sich ihm als hohle und leere Männerhülle präsentiert“ (Böhnisch 2001: 275f.). Wie bei Beauvoirs (1972) Erzählung „Eine gebrochene Frau“, die von einer Frau handelt, die ihr Leben auf Mann und Kinder ausgerichtet hat und die, nachdem ihr Mann eine neue Beziehung mit einer anderen Frau eingegangen ist und ihre Kinder erwachsen geworden sind, vor dem Nichts steht, steht der alte Mann bei Böhnisch ebenfalls vor dem Nichts. Das, worauf sein Leben aufgebaut war, scheint mit dem Alter irrelevant geworden zu sein.

Wenn Böhnisch (ebd.: 275) davon spricht, dass der Mann mit der Entberuflichung seinen Status als Familienernährer und als beruflicher Experte verliert, so bezieht er sich implizit auf den verheirateten und beruflich erfolgreichen Mann der Mittelschicht und bezieht andere Männlichkeiten, auch jenseits einer heterosexuellen Orientierung, nicht mit ein. Es stellt sich aber die Frage, ob z.B. für einen schlecht bezahlten Hilfsarbeiter diese Identitätskrise ebenfalls droht. Der Bruch zum bisherigen Leben, der durch das Alter entsteht, erscheint in Böhnischs Darstellung beim Mann weniger als Befreiungsmoment, endlich das tun zu können, was in einem typischen Männerleben nicht möglich war, sondern vorrangig als innerer Konflikt. Während bei der Darstellung der alten Frau Erwähnung findet, dass sie prinzipiell über Außenkompetenzen verfügt, die im Alter an die Bildoberfläche gelangen und genützt werden können, scheint der alte Mann über keine schlummernden Innenkompetenzen zu verfügen, die nun endlich an die Bildoberfläche drängen wollen. Obwohl Böhnisch (ebd.: 277) erwähnt, dass sich Männer nach innen bewegen und weich werden können, dominiert dennoch ein krisenhaftes Bild des alten Mannes.

In der Art der Darstellung wird die geschlechtshierarchische Bewertung der Orientierungen deutlich. Bei der Frau wird der Bruch, wenn ein solcher stattfindet, positiv bewertet, da es in Richtung männlicher Sphäre nach außen geht, beim Mann wird der Bruch negativer dargestellt, da die Richtung, in die er sich bewegt, gesellschaftlich weniger honoriert wird. Interessanterweise kommt es in Böhnischs (2001: 274f) Ausführungen auch bei der alleinstehenden Frau nicht zur Identitätskrise, sie gilt vielmehr als Beispiel erfolgreichen Alterns. Warum ist es bei ihr kein dramatischer Bruch? Auch ihr Leben war nicht auf die Familie ausgerichtet. Bei der alleinstehenden Frau wird nicht die Berufsorientierung re-zitiert, sondern ihre Fähigkeit, befriedigende soziale Kontakte jenseits der Familie zu haben. Durch die Betonung einzelner

Aspekte kommt es zur Reproduktion und Tradierung geschlechtsstereotyper Zuordnungen.

Böhnisch nennt als Beispiel eines gebrochenen Mannes und einer krisenfesten Frau das Ehepaar Honecker nach der Wende in Ostdeutschland: „Er – Staats- und Parteichef – verfiel nach seinem Sturz, sein Selbst war ganz an das Außen gebunden; sie – Ministerin – konnte ihr weibliches Selbst als Mutter reaktivieren und dies auch als neue soziale Rolle nach außen transformieren“ (ebd.: 204). Böhnisch geht davon aus, dass Männer und Frauen für die Bewältigung von Krisensituationen, zu denen auch die mit dem Alter einhergehende Entberuflichung gezählt wird, geschlechtstypisch unterschiedlich gerüstet sind. Obwohl er (ebd.: 51f.) angibt, einen sozialkonstruktivistischen Zugang zur Kategorie Geschlecht zu haben, argumentiert er an anderer Stelle naturalistisch und essentialistisch: „Frauen verfügen [...] über weibliche Bewältigungsmuster, welche ihre Integrität trotz sozialer Desintegration – eben als Frau in ihrer Verbundenheit zur Natur – sichern können, während Männer auch in ihrem inneren Selbst zu stark an das Außen gebunden sind und deshalb sozialer Desintegration stärker ausgeliefert sind“ (Böhnisch 2001: 204).

Für Böhnisch (ebd.: 276) wurzeln die männlichen Probleme, die mit dem Alter(n) schließlich verstärkt hervortreten, in der männlichen Sozialisation. Mit Bezug auf das Autonomieverständnis des Psychoanalytikers Arno Gruen nennt er dies das männliche Dilemma der Autonomie. Gruen hat ein Modell der personalen Autonomie entworfen, das bereits in der frühkindlichen Sozialisation ansetzt. Dabei handelt es sich um das Vermögen, positiv mit der in der Natur und der darin enthaltenen Hilflosigkeit und Endlichkeit umzugehen. Der Mann ist gemäß diesem Modell innerhalb einer patriarchalen Gesellschaft dem gesellschaftlichen Anpassungszwang zum Verwehren der eigenen Gefühle geplanter und sozial nachhaltiger ausgesetzt als die Frau. Die Frau kann sich dagegen durch ihre Nähe zur Natur (kann Leben gebären) die menschliche Hilflosigkeit, die notwendige Voraussetzung für die Entwicklung sozialer Autonomie, besser eingestehen. Die Frau ist demnach nach innen selbstsicherer als der zwanghaft nach außen agierende, im Außen Selbstsicherheit suchende, externalisierte Mann (ebd.: 48ff.), den im Alter beeinträchtigt, was sich im männlichen Dilemma der Autonomie biografisch aufgebaut und verfestigt hat.

Böhnisch verstrickt sich in seiner geschlechtertheoretischen Begründung in einen massiven Widerspruch. Explizit einen sozialkonstruktivistischen Zugang für sich beanspruchend, begründet er letztendlich, v.a. in der Bezugnahme auf Gruen, die Geschlechterdifferenz in der Natur. Beim Mann werden soziale Gründe (Patriarchat) zur Geltung gebracht, bei der Frau *natürliche*. Soziosymbolisch werden jene Personengruppen der Natur zugeordnet, die als *anders* positioniert werden, wie die Kinder, die Frauen, die Fremden oder die Alten.

Böhnisch (ebd.: 277) führt aber auch positiv an, dass es für Männer im Alter als bereichernd empfunden werden kann, sich nach innen zu bewegen

und nicht mehr abspalten zu müssen. Er spricht in diesem Zusammenhang von einer „ungewohnten Abhängigkeit“, die nun im Alter das erste Mal erfahren wird. Wieso wird hier der Prototyp des männlichen Familiernährers, orientiert an einer traditionellen Familienkonstellation, als ‚nicht abhängig‘ wahrgenommen? Auch der sogenannte Familiernährer lebt in Wechselbeziehungen und Abhängigkeiten, so ist dieser beispielsweise abhängig davon, dass seine Frau die Reproduktionsarbeit erledigt. Abhängigkeitsverhältnisse werden je nach Machtverhältnis sehr unterschiedlich dargestellt. Abhängigkeit ist sozial konstruiert: „not only who is dependent but how they come to be seen as such results from social factors“ (Zajicek et al. 2006: 179). Erst im Alter, wenn der unabhängigkeits suggerierende Status des Familiernährers und beruflichen Experten brüchig ist, kommt jene Abhängigkeit von der Frau ins Visier, die der Mann bezogen auf den Alltag hat. Laut Böhnisch (ebd.: 275) ist der alte Mann auch auf die Bereitschaft seiner Partnerin angewiesen, ihn in den Haushalt einzubinden.

5. Feministische Perspektiven für das Alter

Jenseits einer sehr kritikwürdigen naturalistischen und essentialistischen Geschlechterkonzeption interessiert dennoch die Frage, welche Funktionen bzw. Effekte diese Geschlechterformationen des Alter(n)s haben (können). Im Folgenden werden einzelne Aspekte dieser eben vorgestellten Geschlechterformationen noch einmal diskutiert. Das ist mit dem Anspruch verbunden, feministische Perspektiven auf das Alter anzuregen, sei es auf einer bildungspraktischen, theoretischen oder empirischen Ebene.

5.1 *Alte Frauen in ihrer Stärke sichtbar machen*

Obwohl Schweppe und Böhnisch auf einer sozialstrukturellen Ebene durchaus die Altersrisiken (Armut, Isolierung) von Frauen benennen, erscheinen sie vordergründig nicht als Problemgruppe, sondern als flexibel und kompetent in ihrem Umgang mit Veränderungen und in Bezug auf die Anforderung des Alleinseins. Alte Frauen nicht zum Problem zu machen, sondern die Risiken auf einer sozialstrukturellen Ebene zu verorten und ihre Kompetenzen hervorzuheben, kann als Fortschritt gesehen werden, wenn man sich Gibsons (1996) und Friedans (1993) Kritik vor Augen hält, dass alte Frauen hauptsächlich als Belastung, Opfer und gesellschaftliches Problem gesehen werden. In der Betonung der Stärke von alten Frauen lassen sich auch Möglichkeiten einer „Illusion von Autonomie“ (Meyer-Drawe 2000) auffinden. Für Frauen stellt das Alter somit keine Übermacht dar, die jegliche Handlungsfä-

higkeit zu lähmen vermag, sondern aus ihrer Lebenserfahrung nehmen sie Kompetenzen mit, die sie die Anforderungen des Alter(n)s mehr oder weniger autonom meistern lassen (vgl. Pichler 2007). Diese Stärke aus der unsichtbaren Normalität des Alltags zu holen, gesellschaftlich anzuerkennen und für die einzelnen erkennbar und fühlbar zu machen, kann und soll Aufgabe von feministischer Bildungsarbeit sein.

5.2 Bedingungen für ein autonomes Leben bis ans Lebensende schaffen

Die positive Darstellung der alten Frau, die vor dem Hintergrund des Stereotyps des schwächlichen alten Mütterchens begrüßenswert ist, birgt aber auch die Gefahr, ein Ausschlussdiskurs zu sein. Der allzu euphorische Blick auf die so genannten jungen Alten lenkt von jenen ab, die diesem dynamischen Bild nicht entsprechen. Durch die Konzentration auf Kompetenzen und Produktivität wird ein Leistungsdenken als Norm gesetzt, die dem Erwerbsalter entspricht und Alterserscheinungen werden zu abweichenden Besonderheiten gemacht. Entgegen der Absicht kommt es doch zur Tabuisierung und Stigmatisierung des Alters, indem durch die Nicht-Thematisierung von Gebrechlichkeit, Krankheit und Einsamkeit eine mögliche Pflegebedürftigkeit ausgeblendet und nur auf ein „gesundes Alter“ Bezug genommen wird (Karl 2006: 304; van Dyk 2007: 98; Pichler 2010: 419). Bezogen auf das hohe Alter, in dem die Wahrscheinlichkeit, pflegebedürftig zu werden, zunimmt, gibt es derzeit in der Sozialen Altenarbeit keine nennenswerten Ansätze, was Großteils auch daran liegt, dass Medizin und Pflege diesen Bereich mit ihrer Expertise dominieren (Schweppe 2002: 340). Wenn wir über Hochaltrige sprechen, so sprechen wir zu einem großen Teil über Frauen.⁶ Was könnte feministische Bildungsarbeit für diese leisten? Wenn Bildung als ein Weg in Richtung einer autonomen Lebensführung gesehen wird, so ist es unumgänglich nach den (strukturellen) Bedingungen für Autonomie bis ans Lebensende zu fragen und sich dafür einzusetzen. Auf theoretischer Ebene ist für einen dynamischen Autonomiebegriff (Keller 1998) bzw. für „Autonomie in Abhängigkeit“ (Schirilla 2003) zu plädieren, bei dem nicht von einem patriarchalen Phantasma einer absoluten Autonomie ausgegangen wird, einer Vorstellung, die sich gerade für Hochaltrige als prekär erweist (vgl. Pichler 2007).

6 So leben beispielsweise in Österreich mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer, die über 80 Jahre sind (vgl. Statistik Austria 2008).

5.3 Geschlechtergerechtigkeit in der Betreuungsarbeit

Weiterhin interessiert vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte über die *neuen* bzw. *jungen Alten* (vgl. Karl 2006; Aner et al. 2007; van Dyk/Lessenich 2009) die Frage, inwiefern das Betonen von Frauenstärke und -flexibilität nicht auch aktivierenden Sozialstaatskonzepten entgegenkommt. Im Zuge des aktuellen Umbaus westeuropäischer Sozialstaaten vom versorgenden zum aktivierenden Staat werden die aktiven und fitten Alten zunehmend als gesellschaftliche Ressource gesehen. Diana Auth (2009: 301f.) gibt zu bedenken, dass im Rahmen der Aktivierungspolitik die Potentiale der weiblichen neuen Alten genutzt werden sollen, um innerfamiliäre Betreuungslücken schließen zu helfen. Diese Betreuungsarbeit (Enkelkinderbetreuung, häusliche Pflegetätigkeit, ehrenamtliche Tätigkeit) wird zu einem großen Teil von Frauen geleistet. Vor allem wird der größte Teil der Pflegearbeit von älteren Frauen verrichtet, die damit ihr eigenständiges aktives Altern hintanstellen. Zusätzlich sind sie durch die hohen physischen und psychischen Anforderungen im Rahmen der Pflege häufig hoher Belastung ausgesetzt. Auch die Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeit ist nicht nur geschlechtsspezifisch unterschiedlich, sondern auch hierarchisch strukturiert. Während sich Männer häufiger in politischen Ehrenämtern engagieren, konzentrieren sich Frauen auf das soziale Ehrenamt. Ältere Frauen leisten nicht selten in sozialen Bereichen, wo Betreuungsmöglichkeiten unzureichend sind, unbezahlte gesellschaftlich notwendige Arbeit, wie z.B. in der Alten-, Behinderten-, oder Krankenpflege (ebd.: 304ff.). Es ist zwar unerlässlich, auf die wohlfahrtsstaatlich alltäglich erbrachte Leistung alter Frauen hinzuweisen, doch ist es mir ein Anliegen, dass das Bild der flexiblen und kompetenten alten Frau nicht nur in einem gesellschaftlichen Verwertungszusammenhang seine Legitimität erhält. Als legitim sollen v.a. Fragen zu Geschlechtergerechtigkeit im Alter gelten. Was können alte Männer dazu beitragen? Gerade was die Betreuungsarbeit anbelangt, kann das Bild des gebrochenen alten Mannes auch als Versuch gesehen werden, zusätzliche gesellschaftliche Ressourcen an sich zu binden. Wenn unter Geschlechtergerechtigkeit gleichberechtigtes Nehmen und Geben verstanden wird, sind gerade diese zweigeschlechtlichen Vorstellungen von weiblichen und männlichen Arbeitsvermögen zu entkräften.

5.4 Wirksamkeit hegemonialer Männlichkeit auch noch im Alter aufzeigen

Das bei Böhnisch formierte Bild des gebrochenen alten Mannes ist also insofern problematisch, als mit einer Überbetonung der männlichen Schwäche die Gefahr einhergeht, die ‚patriarchale Dividende‘ (vgl. Connell 1999)⁷ zu ver-

7 Unter der patriarchalen Dividende wird der Umstand verstanden, dass selbst Männer, die nicht dem gesellschaftlich dominanten Männlichkeitsbild entsprechen, von der gesellschaft-

heimlichen, auch wenn es seine Wichtigkeit hat, ein Bild von Männlichkeit zu zeigen, in dem Schwäche ihren Platz hat.

Meadows und Davidson (2006) erklären die Situation alter Männer vor dem Hintergrund des Konzepts *hegemonialer Männlichkeit* (vgl. Connell 1999). Alte Männer entsprechen nicht mehr dem hegemonialen Männlichkeitsbild westlicher Gesellschaften, in welchem Stärke, Selbstkontrolle, Aggression, Kraft, Potenz und Vermögen favorisiert werden: „As man age, their withdrawal from the occupational breadwinner role, their possible loss of sexual potency, their diminishing physical strength, and the onset of illness can all weaken their relationship with this dominant ideology [...]“ (ebd.: 296). Selbst die privilegiertesten Männer verlieren im Alter an Macht. Sie erfahren, was es bedeutet, zu *Anderen* gemacht zu werden, indem sie aus der männlichen Sphäre gedrängt werden (ebd.: 296f.). Meadows und Davidson (2006: 302) wenden sich jedoch gegen die Vorstellung, dass alte Männer somit „ungendered“ werden und gegen die weit verbreitete These des Verschwimmens der Geschlechterdifferenz im Alter, die auch von Böhnisch aufgegriffen wird: „Instead, we argue here that the men employ strategies to continue approximating hegemonic masculinity“ (ebd.: 302). Anhand einer in Großbritannien durchgeführten qualitativen Studie zeigen sie auf, wie ein Teil der Männer der Positionierung als ‚Andere‘ Widerstand leisten. Die Strategien werden von den Studienautorinnen als *What I Can Still Do*, *Being Better Than Others* und *Proving the Young Ones Wrong* beschrieben (ebd.: 302ff.).

Die These der Angleichung der Geschlechter ist auch andernorts umstritten. So wurden in einer in Australien durchgeführten Untersuchung Ehepaare zu den Bereichen Haus- und Lebensgestaltung, Freizeitaktivitäten in der Pension, soziale Beziehungen und emotionale Bindungen befragt: „All have revealed important differences between older women and men in the meanings and significance they attach to the phenomenon under investigation“ (Russell 2007: 178). Gertrud Backes (2002, S. 138ff.) geht davon aus, dass sich die im Lebenslauf angelegten Geschlechterverhältnisse nicht nur fortsetzen, sondern im hohen Alter noch einmal zuspitzen.

„Männliche Vergesellschaftung [...] tritt zwar in den Hintergrund, bleibt jedoch im Sinne einer weitgehenden Sicherung der hierarchischen Geschlechterstruktur wirksam. [...] De facto verhilft männliche Vergesellschaftung ihnen im Alter zu mehr Freiheit von Belastung und sozialen Problemen und den Zugriff zu mehr Hilfsressourcen.“ (ebd.: 139)

lichen Hegemonie der Männlichkeit profitieren. Sie haben dennoch am allgemeinen Vorteil, der Männern aus der Unterdrückung der Frauen erwächst, teil (Connell 1999: 100).

5.5 *Feministisch kritische Ansätze in der sozialen Altenarbeit – ein noch ausstehendes Zukunftsprojekt*

Die offene soziale Altenarbeit orientiert sich seit den 1990er Jahren am „Leitbild des zu gestaltenden Alters“, das in Anlehnung an die Gesellschaftsdiagnose der „Reflexiven Moderne“ und die „Individualisierungsthese“ entworfen wurde (Schweppe 2002: 333ff.). Auf die Freisetzung, Pluralisierung und Biografisierung des Alters reagiert die soziale Arbeit mit alten Menschen dahingehend, dass sie davon weggeht, Angebote für alte Menschen zu organisieren, sondern stattdessen danach strebt, den Findungsprozess bei den Betroffenen zu unterstützen, ihn anzuregen und zu initiieren. Im Gegensatz zu klassischen Ansätzen „fürsorglicher Bevormundung“ sollen Autonomie und Selbstbestimmung in den Vordergrund gerückt werden (Otto/Schweppe 1996: 60). Das Problem offener Altenarbeit, das Fürsorge als illegitimen Eingriff abtut und lediglich auf die Fähigkeit der Eigeninitiative und Selbstbestimmung setzt, ist, dass vorrangig privilegierte Personengruppen angesprochen werden. Ute Karl (2006) attestiert den Leitbildern sozialer Altenarbeit zunehmend neoliberale Rationalitäten. Als Beispiel analysiert sie das Modellprogramm des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (EFI), im Zuge dessen ‚Senior TrainerInnen‘ ausgebildet wurden. Ziel des Programms war es, älteren Menschen Wertschätzung für ihr Erfahrungswissen zu vermitteln und zugleich dieses Wissen für die Gesellschaft besser nutzbar zu machen. Angesichts der hohen Anforderungen an die TeilnehmerInnen stellte sich jedoch heraus, dass sich überwiegend Menschen zwischen 55 und 70 Jahren mit überdurchschnittlichen Schul- und Berufsabschlüssen von dem Programmangebot angesprochen fühlten, das die Befähigung zur Eigeninitiative und einen produktiven Umgang mit Wahlfreiheit voraussetzt (ebd.: 308ff.). Diese Möglichkeiten sind je nach sozialer Schicht, ethnischer Zugehörigkeit und Geschlecht sehr unterschiedlich verteilt. Angesichts der Pluralisierung des Alters lehnt Schweppe (2005: 41) jedoch eine Orientierung an Normen in der Sozialen Altenarbeit ab, da dies eine Kolonialisierung des Alters bedeuten würde. Was Schweppe dabei entgeht, ist, dass diese neuen Altersleitbilder eben eine veränderte Form der Normalisierung darstellen, mit einem verstärkten Moment der Selbstführung. Winkler (2003: 77f.) spricht von Naivität und Unredlichkeit, wenn das Pädagogische als Kontrolle und Bevormundung zurückgewiesen wird und stattdessen mit einem vorsichtigen Verständnis von Hilfe operiert wird, welches nicht in das Leben der Betroffenen eingreift. Die Antwort auf die Pluralisierung und Freisetzung der Subjekte kann deshalb nicht lauten, nur noch Rahmenbedingungen zu setzen und auf die Eigeninitiative der Einzelnen zu warten. Es gilt der Facettenvielfalt des Alters zu entsprechen, welche jedoch nicht nur durch eine Pluralisierung der Lebensstile bedingt ist, sondern eben durch soziale Ungleichheiten. Die Gegenüberstellung der ‚flexiblen und kompetenten alten Frau‘ und des ‚gebrochenen alten Mannes‘ greift natürlich eben-

falls zu kurz. Es bedarf tiefergehender intersektionaler Untersuchungen, in denen auf Klassenungleichheiten, Heteronormativität und Migration gebührend eingegangen wird. Des Weiteren bedarf es einer klaren Positionierung: Ich plädiere für eine kritische Perspektive in der Sozialen Altenarbeit, in der am normativen Anspruch von Emanzipation und dem Glauben an bessere Verhältnisse festgehalten wird. Feministische Beiträge würden diese kritische Perspektive stärken. Altersfragen wären vermehrt in feministische Forschungen aufzunehmen. Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und -demokratie stellen sich in jedem Lebensalter. „*Visionen einer feministischen Bildungsarbeit*“ (Christof et al. 2005: 245) verblasen mit dem Alter keineswegs!

Literatur

- Aner, Kirsten/Karl, Fred/Rosenmayr, Leopold (Hrsg.) (2007): „Die neuen Alten – Retter des Sozialen?“. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Auth, Diana (2009): Die ‚neuen Alten‘ im Visier des aktivierenden Wohlfahrtsstaates: Geschlechtsspezifische Implikationen des produktiven Alter(n)s. In: Dyk, S. van/Lessenich, S. (Hrsg.): Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 296-315.
- Backes, Gertrud M. (2002): „Geschlecht und Alter(n)“ als künftiges Thema der Alter(n)ssoziologie. In: Backes, G. M./Clemens, W. (Hrsg.): Zukunft der Soziologie des Alter(n)s. Opladen: Leske + Budrich, S. 111-148.
- Backes, Gertrud M. (2004): Alter(n): Ein kaum entdecktes Arbeitsfeld der Frauen- und Geschlechterforschung. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 395-401.
- Beauvoir, Simone de (1972): Eine gebrochene Frau. Reinbeck: Rowohlt.
- Beauvoir, Simone de (2004): Das Alter. Essay. Reinbeck: Rowohlt.
- Böhnisch, Lothar (1999): Altern als biographischer Prozess. In: Lenz, K./ Rudolph, M./Sickendiek, U. (Hrsg.): Die alternde Gesellschaft: Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter. Weinheim/München: Juventa, S. 121-136.
- Böhnisch, Lothar (2001): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. Weinheim/München: Juventa.
- Böhnisch, Lothar (2005): Lebensbewältigung und Beratung von Männern im Alter. In: Schweppe, C. (Hrsg.): Alter und Soziale Arbeit. Theoretische Zusammenhänge, Aufgaben- und Arbeitsfelder. Hohengehren: Schneider, S. 77-86.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Butler, Judith (1998): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Berlin: Berlin Verlag.
- Calasanti, Toni M./Slevin, Kathleen F. (2006): Introduction. Age Matters. In: Calasanti, T. M./Slevin, K.F. (2006): Age Matters. Realigning Feminist Thinking. New York/ London: Routledge, S. 1-17.
- Christof, Eveline/Forster, Edgar/Müller, Lydia/Pichler, Barbara/Rebhandl, Nina/Schlembach, Christopher/Steiner, Petra/Strametz, Barbara (2005): Feministische Bil-

- dungsarbeit. Leben und Lernen zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Connell, Robert (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske + Budrich.
- Dyk, Silke van (2007): Kompetent, aktiv, produktiv? Die Entdeckung der Alten in der Aktivgesellschaft. In: Prokla, 37(1), S. 93-112.
- Dyk, Silke van/Lessenich, Stephan (2009): >Junge Alte<: Vom Aufstieg und Wandel einer Sozialfigur. In: Dyk, S.van/Lessenich, S. (Hrsg.): Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur. Frankfurt a.M.: Campus, S. 11-48.
- Friedan, Betty (1993): The Fountain of Age. New York: Simon/Schuster.
- Gibson, Diane (1996): BROKEN DOWN BY AGE AND GENDER „The Problem of Old Women“ Redefined. In: GENDER/SOCIETY, 10 (4), S. 433-448.
- Haller, Miriam (2005): >Unwürdige Greisinnen<. >Ageing trouble< im literarischen Text. In: Hartung, H. (Hrsg.): Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s. Bielefeld: transcript, S. 45-64.
- Hoppe, Birgit (1996): Geschlechterdifferenz des Alterns. In: Hoppe, B./Wulf, C. (Hrsg.): Altern braucht Zukunft. Anthropologie, Perspektiven, Orientierungen. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, S. 77-93.
- Karl, Ute (2006): Soziale Altenarbeit und Altenbildungsarbeit – vom aktiven zum profilierten, unternehmerischen Selbst? In: Weber, S./Maurer, S. (Hrsg.): Gouvernamentalität und Erziehungswissenschaft. Wissen – Macht – Transformation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 301-320.
- Keller, Evelyn Fox (1998): Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft? Frankfurt a.M.: Fischer.
- Kohli, Martin (1990): Das Alter als Herausforderung für die Theorie sozialer Ungleichheit. In: Berger, P.A./Hradil, S. (Hrsg.): Lebenslage, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen: Schwartz/Co, S. 387-406.
- Maxim, Stephanie (2009): Wissen und Geschlecht. Zur Problematik der Reifizierung der Zweigeschlechtlichkeit in der feministischen Schulkritik. Bielefeld: transcript.
- Meadows, Robert/Davidson, Kate (2006): Maintaining Manliness in Later Life: Hegemonic Masculinities and Emphasized Feminities. In: Calasanti, T. M./Slevin, K. F. (Hrsg.): Age Matters. Realigning Feminist Thinking. New York/London: Routledge, S. 295-312.
- Meyer-Drawe, Käte (2000): Illusionen von Autonomie. Diesseits von Ohnmacht und Allmacht des Ich. München: Kirchheim.
- Otto, Ulrich/Schweppe, Cornelia (1996): Individualisierung ermöglichen – Individualisierung begrenzen. Soziale Altenarbeit als sozialpädagogischer Beitrag und allgemeine Arbeitsorientierung. In: Schweppe, C. (Hrsg.): Soziale Altenarbeit. Pädagogische Arbeitsansätze und die Gestaltung von Lebensentwürfen im Alter. Weinheim/München: Juventa, S. 53-72.
- Pichler, Barbara (2007): Autonomes Alter(n) – Zwischen widerständigem Potenzial, neoliberaler Verführung und illusionärer Notwendigkeit. In: Aner, K./Karl, F./Rosenmayr, L. (Hrsg.): Die neuen Alten – Retter des Sozialen? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 67-84.
- Pichler, Barbara (2010): Aktuelle Altersbilder: „junge Alte“ und „alte Alte“. In: Aner, K./Karl, U. (Hrsg.): Handbuch „Soziale Arbeit und Alter“. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 415-426.

- Pichler, Barbara (2010): Autonomie im Alter. Ein theoretischer Eingriff in den sozialpädagogischen Alter(n)sdiskurs. Dissertation, Universität Wien.
- Russell, Cherry (2007): What Do Older Women and Men Want?: Gender Differences in the 'Lived Experience' of Aging. In: *Current Sociology*, 55(2), S. 173-192.
- Schirilla, Nausikaa (2003): Autonomie in Abhängigkeit. Selbstbestimmung und Pädagogik in postkolonialen, interkulturellen und feministischen Debatten. Frankfurt a.M./London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Schweppe, Cornelia (1997): Alte Frauen: Eine vergessene Mehrheit in der sozialen Arbeit. In: Frieberthäuser, B./Jakob, G./Klees-Möller, R. (Hrsg.): *Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 225-238.
- Schweppe, Cornelia (2002): Soziale Altenarbeit. In: Thole, W. (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. Opladen: Leske + Budrich, S. 331-348.
- Schweppe, Cornelia (2005): Alter und Sozialpädagogik – Überlegungen zu einem anschlussfähigen Verhältnis. In: Schweppe, C. (Hrsg.): *Alter und Soziale Arbeit. Theoretische Zusammenhänge, Aufgaben- und Arbeitsfelder*. Hohengehren: Schneider, S. 32-46.
- Sickendiek, Ursel (1999): Frauen im Alter. In: Lenz, K./Rudolph, M./Sickendiek, U. (Hrsg.): *Die alternde Gesellschaft: Problemfelder gesellschaftlichen Umgangs mit Altern und Alter*. Weinheim/München: Juventa, S. 149-173.
- Statistik Austria (2008): Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am 26.05.2008. http://www.statistik.at/web_de/static/jahresdurchschnittsbevoelkerung_seit_2002_nach_fuenfjaehrigen_altersgruppe_023427.pdf [Zugriff: 20.08.2008]
- Winkler, Michael (2003): Theorie der Sozialpädagogik – Annäherung mit Johann NESTROY. In: Lauermaun, K./Knapp, G. (Hrsg.): *Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven und Theorie*. Klagenfurt/Ljubljana/Wien: Hermagoras, S. 64-91.
- Woodward, Kathleen (1999): Introduction. In: Woodward, K. (Hrsg.): *Figuring Age. Women, Bodies, Generations*. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press, S. IX-XXIX.
- Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (2007): Performative Pädagogik und performative Bildungstheorien. Ein neuer Fokus erziehungswissenschaftlicher Forschung. In: Wulf, C./Zirfas, J. (Hrsg.): *Pädagogik des Performativen. Theorien, Methoden, Perspektiven*. Weinheim/Basel: Beltz, S. 7-40.
- Zajicek, Anna/Calasanti, Toni/Ginther, Cristie/Summers, Julie (2006): Intersectionality and Age Relations: Unpaid Care Work and Chicanas. In: Calasanti, T. M./Slevin, K. F. (Hrsg.): *Age Matters. Realigning Feminist Thinking*. New York/London: Routledge, S. 175-197.